Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg. **Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.** Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.

Erscheint in den ersten Tagen ::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 8. Auflage **Stettin, im Oktober 1919.** 13 700 **8. Jahrg.**

Aus den Geburtstagen unsrer Dorfschulen.

Einige Kapitel pommerscher Dorfchronik

von Georg Vietzke in Köslin.

Die Geschichte unseres Dorfschulwesens ist bisher nur recht spärlich durchforscht und bewertet worden. Der sprechendste Beweis für die geringe Wertschätzung der Volksschulen. Allerdings liegt das Material zerstreut und ist recht lückenhaft, gestattet uns zudem auch nur selten einen tieferen Blick in das innere Schulgetriebe. Was man aus den ersten Jahrhunderten der Volksschulen erfährt, sind meist zufällige, dürre Notizen, und man muß schon einen tiefen Blick in die derzeitigen örtlichen Kulturverhältnisse tun, um auch mit diesen dürftigen Gelegenheitsaufzeichnungen etwas beginnen zu können.

Natürlich folgt daraus nicht, daß es an Volks-, besonders Dorfschulen ganz gefehlt habe. Es fehlt nur an den urkundlichen Beweisen für ihr Vorhandensein.

Daß die Reformation den ersten Anstoß gegeben hat zur Gründung von Landschulen, ist ja bekannt, und ich habe auch nirgends eine Andeutung gefunden, wonach man auf eine frühere, ältere Schuleinrichtung schließen könnte. Von einer eigentlichen selbständigen Volksschule, die für das praktische Leben vorbereitet und notwendige Kenntnisse dem gesamten Landvolke geben will, ist allgemein erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts zu reden. Alles andre sind nur Anläufe, die es hier und da zu einer gewissen Blüte gebracht haben.

Außerhalb Pommerns liegen die Anfänge der Volksschulen in den Klosterschulen, wo man nicht ungern auch geweckte Köpfe aus dem Volke bildete. Besonders in den Jesuitenschulen war es so. In Pommern stößt man aber nirgends auf solche Schulen. Das ist gewiß sehr bezeichnend. — Die Reformation, die den Wert der einzelnen Menschenseele und das Recht der Einzelpersönlichkeit verfocht, zwang den Gedanken einer allgemeinen Volksschule herauf. Nur langsam und unvollkommen konnten sich diese Bestrebungen entwickeln, und schließlich gerieten sie ganz ins Stocken. Die Kirchenstreitigkeiten, der wirtschaftliche Rückgang nach 1550, die Haltung des Römischen Rechts waren schuld daran. Nach den Anschauungen des Römischen Rechts, das sich ja leider auch der Deutsche hatte aufimpfen lassen, mußte der sogenannte Höhergebildete sehr verächtlich auf die Ungebildeten herabsehen, und der Bauer galt auf Grund jenes Rechtes als „res", das heißt als Sache — wie das Vieh.

Wenn wir trotzdem hier und da sogar in Pommern etwas wie Schulen auf dem Lande finden, so muß uns das mit Bewunderung erfüllen, und wir haben Ursache genug, dies lobend hervorzuheben, auch die Ortschaften kennen zu lernen, da solches geschehen ist. Sie sind bald aufgezählt. Auf meinen Wanderungen durch Pommern habe ich folgende gefunden.

Als älteste Dorfschule gilt unter den Forschern die zu Groß-Jestin im ehemaligen Bistum Kammin. Da heißt es in einem alten Protokoll: „De Koster (Küster) sol geschickt sein, den Caspelskindern (Kirchspielkindern) den Catechismum fleisig vorzulesen, die Psalmos lehren, und, da er so geschickt, mit der Zeit predigen." Es war dies im Jahre 1554, da dem Küster solche vielfältige Aufgabe zufiel.

Der Visitationsabschied von Garde (Kr. Stolp) vom 28. Juli 1590 bestimmt: „Es sollen auch die zu der Küsterei von Alters gelegenen Dörfer dem Küster bei Vermeidung ernster Strafe, wenn das Pfarrhaus und Kaplanei gebaut wird, zugleich eine Wohnung verfertigen. Alsdann soll er Schule halten und dafür von jedem Knaben alle Quartal 4 Groschen, auch des Winters ein Fuder Holz oder 8 Schillinge nebenst seinen ordentlichen Einkünften gewärtig sein."

Visitation in Gingst-Rügen vom 10. April 1581: „In diesem Kaspel wohnet der Küster oder Schulmeister in der Schule und sind die Fürsteher der Kirche, die Schule, darin er seine Behausung hat, zu bauen und fertig zu unterhalten, schuldig. Die Kinder, so zur Schule gehen, geben alle Quartal in Gingst jeder 6 Schill., die andern außerhalb Gingst geben ein jeder alle Quartal 7 Schill. precium. Und gibt noch jeder jährlich gegen den Winter 12 Schillinge zu Holze. Noch gibt jeder von omnium sanctorum (1. Nov.) bis auf Lichtmeß (2. Febr.) alle Woche ein Licht. Wenn der Kaplan täglich wartet 2 Stunden, so bekommt er von dem precio und Lichten den dritten Teil. So er aber täglich 3 Stunden wartet, so teilen sie beide gleich."

Visitationsabschied für Standemin (Kr. Belgard) vom 5. Juli 1597: „Es soll eine Küsterei, darin der Küster Schule halten möge, von gemeinen Kaspelsverwandten aufgebaut werden."

Matrikel der Kirche zu Stramehl (Kr. Saatzig) ungefähr 1590: „Der Scholgeselle hat seine Besoldung von dem Junkerhofe, nur 12 Gulden des Jahrs, dazu einen freien Tisch auf dem Hofe und von jedem Knaben ½ Taler."

Alsdann dürfte Gramenz (Kreis Neustettin) zu nennen sein. Die verloren gegangenen alten Akten der dortigen Pfarre vermuteten schon seit 1555 den Bestand einer Schule. In der Kirchenmatrikel von 1590 heißt es, daß der Küster gleichzeitig Lehrer der hiesigen Sonntagsschule sei. Er hatte eine sehr schlechte Wohnung; deshalb wird den Insassen des großen Kirchspiels aufgegeben, eine neue zu bauen, „darin er Schule halten kann". Der Nachsatz führt zu der Annahme, daß es sich bei des Küsters Nebenbeschäftigung wohl um etwas mehr als um das Einüben religiöser Stoffe gehandelt haben mag. Meine Behauptung findet Unterstützung durch die in Bemerkung: „Dafür soll der Küster Schule halten und (außerdem) den Katechismus allerwegen in der Kirche ablesen, alle Morgen, Mittag und Abend Betglocke schlagen und selber die Glocke läuten . . ." und durch den Hinweis auf die Gramenzer Küster. Diese Männer standen fast alle in hoher Achtung; nicht selten wird

Neuordnung der Rechtschreibung.

Deutsche Millionen-Ersparnisse durch Einführung der vereinfachten Schreibung. Von G. A. Bentlage. Sonderabdruck aus dem „Deutschen Stenographen". Buchhandlung des Stenographenverbandes Stolze-Schrey, Berlin C. 2, Breite Straße 21. Preis 1,— Mk.

Daß unsere Rechtschreibung trotz der mehrfachen Verbesserungen in den letzten 30—40 Jahren noch immer im Argen liegt und daß sie an Folgerichtigkeit sehr zu wünschen läßt, ist wohl unbestritten, weiß heute doch selbst der gebildetste Mensch oft nicht, wie er dieses oder jenes Wort richtig zu schreiben hat. Man wird sich daher mit der Forderung des Verfassers der vorliegenden Schrift nach einer berichtigten Rechtschreibung unbedingt einverstanden erklären können, wenn man auch nicht allem darin gesagten zuzustimmen braucht. Schreibe, wie du hörst. Der Gedanke ist richtig, aber seine Durchführung würde infolge der verschiedenen Mundarten, die wir in Deutschland haben, vielleicht ein noch viel schlimmeres Durcheinander ergeben, als jetzt herrscht und der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben werden. Feste Regeln für die Schreibweise sind erforderlich und werden es stets bleiben, und die Grammatik, die Ableitung der Wörter und der Aufbau der Sprache werden berücksichtigt werden müssen, auch wenn die Schreibweise von der Klangfarbe abweichen sollte. Allzu radikales Vorgehen würde das Chaos bringen. Einen Versuch, nach dem Laut zu schreiben, hat einmal der niederdeutsche Schriftsteller John Brinckmann gemacht zu seinem eigenen Schaden, denn seine Bücher sind nicht so verbreitet, wie sie es verdienen, eben wegen der ungewohnten Schreibweise, obgleich die niederdeutsche Sprache eine einheitliche Rechtschreibung nicht hat. Selbst ein Niederdeutscher muß sich bei vielen Wörtern erst besinnen: was soll dies heißen? Unbedenklicher könnte man der Abschaffung der Verdoppelungen und der Dehnungszeichen „a" und „h" zustimmen, doch möchte ich der dafür vorgeschlagenen Akzentbezeichnung keineswegs das Wort reden und lieber z. B. „Ratten" beibehalten, als „raten" schreiben mit einem Häkchen über dem a, um das Wort von „raten" (ein Rätsel raten) zu unterscheiden. Daß wir seinerzeit Scheu gezeigt haben, an Fremdwörtern zu rütteln, und z. B. in „Theater, Thermometer" das „h" beibehielten, ist wohl nur aus der dem Deutschen innewohnenden Hochachtung vor allem Fremdländischen zu erklären. Unsere Sprache, Schrift und Schreibweise sei deutsch, und so haben wir übernommene Fremdwörter, soweit wir sie nicht durch deutsche ersetzen können oder wollen, auch auf deutsche Art zu schreiben, aber wenn der Verfasser auch die großen Anfangsbuchstaben in der Schrift abgeschafft wissen will, so dürfte er nicht auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen, trotz der vielen Kronzeugen, die er anführt, zumal, da Ausnahmen bestehen bleiben sollen. Was hätten wir auch gewonnen? Die Zerfahrenheit, welche eingerissen ist in der Schreibung vieler Wörter mit großen und kleinen Anfangsbuchstaben müßte allerdings beseitigt werden, aber bei den Hauptwörtern müßten die großen Buchstaben beibehalten werden, denn sie geben dem Auge beim Lesen einen gewissen Augenblick der Ruhe und der Schrift mehr Uebersichtlichkeit. Der Schüler hätte keinen Vorteil, da er der Ausnahmen wegen das große A B C doch lernen müßte, und wir würden nur abermals wieder einen Teil unserer völkischen Eigenart aufgeben zugunsten der Allerweltsgleichmacherei, sowohl hierin, als in der Aufgabe unserer deutschen Schrift, die auch gefordert wird. Sind wir Deutschen etwa in der Kultur rückständig geblieben, weil wir zwei Schriftarten, und in jeder Schreib- und Druckschrift und hier wieder in jeder das kleine und große Alphabet lernen müssen? Nein! Trotz allem und allem hat Deutschland unter allen Völkern die höchste Stufe der Kultur erstiegen. Haben wir Deutschen eine schlechtere Schulbildung als andere Völker. Nein, wie die Statistik zeigt, und wenn über Ueberbürdung der Schüler geklagt wird, so soll man mit der Entlastung an anderer Stelle einsetzen. Zum Schluß kommt der Verfasser auf das Verhältnis der vereinfachten Rechtschreibung zur Kurzschrift und sagt selber, letztere habe die aufgestellten Forderungen für eine rechtschreibliche Laut-Neuordnung schon zum größten Teil erfüllt. Ist die Kurzschrift schon zum Teil ihren eigenen Weg, den sie als (für sich) richtig erkannte, gegangen, so soll das anerkannt werden, sie wird ja auch zu Rat und Hilfe hier zugezogen werden müssen, wenn die geforderte und notwendige Neuordnung der Rechtschreibung in Angriff genommen werden sollte, und man kann dem Verfasser vollständig zustimmen, daß etwas getan und bald getan werden sollte. Es wäre jetzt, wo auch in der Schule Neuordnungen und Umwälzungen stattfinden, vielleicht die geeignetste Zeit, aber warnen muß man vor jedem Extrem, um nicht eine Verwirrung heraufzubeschwören, wo ein Deutscher die Schrift eines anderen nicht mehr entziffern könnte. Zu radikale Amputationen könnten den Patienten zu Tode bringen. W. F. S.

Aus dem niederdeutschen Schrifttum.

„Der Schimmelreiter". Niederdeutsche Zeitschrift, Organ der „Niederdeutschen Vereinigung". Jahresbezug 2,— M., Einzelhefte 50 Pf. Richard Hermes Verlag, Hamburg. Einzelhefte für Mitglieder kostenlos.

Nach langjähriger, durch den Krieg bedingter Pause erscheint auch wieder der „Schimmelreiter", das Organ der am 3. Juli 1914 John Brinckmann zu Ehren gegründeten „Niederdeutschen Vereinigung", die auf niederdeutschem Gebiete ähnliche Ziele verfolgt, wie der bekannte „Kosmos". Das neue Heft ist ganz dem niederdeutschen Drama gewidmet und macht einen vorzüglichen Eindruck. Prof. Dr. Marx Möller schrieb den einleitenden Aufsatz „Die Zukunft unserer niederdeutschen Bühne". Ein Fachmann zeigt uns hier offenherzig, wie schlecht es augenblicklich in finanzieller Hinsicht mit der niederdeutschen Bühne steht. Der Dramatiker Hermann Boßdorf erzählt dann in überaus fesselnder Weise, wie sein Lebensweg von frühester Jugend an mit zielsicherem Instinkt zum Drama führte. In kleinen Rundschau-Aufsätzen wird der Jubilare Sohnrey, Börker, Warncke gedacht, auch sonst allerlei Interessantes mitgeteilt. Die Abteilung „Unser Büchertisch" übt eingehende Kritik. Zum Schluß wird uns vom Wirken und Wachsen der „Niederdeutschen Vereinigung" und ihrer praktischen Arbeit erzählt.

„De dröge Jan" von Georg Ruseler, Band 74 der „Niederdeutschen Bücherei". Preis brosch. 3,— M., kart. 4,— M. Richard Hermes Verlag, Hamburg.

Der oldenburger Dichter, Georg Ruseler, übergibt nun auch ein fröhliches plattdeutsches Geschichtenbuch der Oeffentlichkeit; ein erfreuliches Zeichen—dafür, daß unsere plattdeutsche Muttersprache sich immer mehr durchsetzt. Die erste der Geschichten, „De dröge Jan" gab dem ganzen Buch den Namen, und der Titel ist auch außerordentlich treffend, denn diese „drögen" Geschichten bergen eine kaum zu bändigende Fülle von trocknem Humor, der von tiefer Sonnigkeit manchmal bis zur lachkräftigen Lustigkeit ansteigt.

„Allerlei Schicksale" von Charlotte Niese, Band 64 der „Niederdeutschen Bücherei". Preis brosch. 3,50 M., geb. 4,50 M. Richard Hermes Verlag, Hamburg.

In das idyllische Plön vor reichlich 100 Jahren führt uns eine köstliche Erzählung Charlotte Nieses aus der französischen Emigrantenzeit; sie zeigt wieder, daß Charlotte Niese eine unserer besten deutschen Erzählerinnen ist. Das Buch bildet ein Gegenstück zu der gleichzeitig herauskommenden, ebenfalls in der französischen Emigranten- und Revolutionszeit spielenden Dichtung „Vom Kavalier und seiner Nichte". Es ist nicht nur spannend, es ist auch ein Kulturdokument von bleibendem Wert. Es fesselt von der ersten bis zur letzten Seite und ist wirklich voll bunter und spannender Schicksale.

„Klaskreih" von Joachim Mähl, Band 76 der „Niederdeutschen Bücherei". Preis brosch. 3,— M., kart. 4,— M. Richard Hermes Verlag, Hamburg.

Zu den guten alten plattdeutschen Erzählern Schleswig-Holsteins gehört Joachim Mähl, der vor 10 Jahren hochbetagt bei seinem Sohn in Segeberg starb. Leider gerieten seine Bücher nach seinem Tode etwas in Vergessenheit; sie waren zum Teil nicht mehr im Buchhandel zu haben, und das Geschlecht, das sich einst für ihn begeistert hatte, war mit ihm dahingegangen. Es ist daher ein großes Verdienst der „Niederdeutschen Bücherei", Joachim Mähl mit dem Büchlein „Klaskreih" in dem weitgespannten Rahmen der Sammlung eine fröhliche Auferstehung beschert zu haben. Aus den verschiedensten Büchern sind im „Klaskreih" Perlen seiner Erzählkunst ausgewählt, von Hermann Boßdorf bearbeitet und zu einem hübschen Bändchen geschmackvoll zusammengestellt.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel, Turnerstr. 61. Verlag: Verband pomm. landw. Genossenschaften, e. V., Stettin.
Druck: Pommersche Reichspost, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin.